

ROSEMARIE LIERKE, Die Hedwigsbecher. Das normannisch-sizilische Erbe der staufischen Kaiser. Mit einem Beitrag von Rudolf Distelberger. Verlag Franz Philipp Rutzen, Ruppolding und Mainz 2005. 28,— €. ISBN 3-938646-04-7. 112 Seiten mit 42 Abbildungen.

Seit ihrer Vorstellung als Gruppe überwiegend mit Fassungen versehener Glasbecher vor über hundert Jahren, und seit eines grundlegenden Aufsatzes von Robert Schmidt im Jahre 1912, in dem sie als islamische Kunstwerke angesprochen wurden, sind die Hedwigsbecher in beinahe regelmäßigem Abstand Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen geworden. Dabei versuchte man, sowohl die Provenienz als auch die Datierung näher einzugrenzen, worauf auch Robert Koch im Vorwort des zu besprechenden Buches hinweist.

Aus diesem Grund sind über die Hedwigsbecher mehr Arbeiten erschienen als über viele andere Gruppen von Glasgefäßen, aber letztlich konnte keiner der zahlreichen Versuche alle Fragestellungen befriedigend beantworten. Als Ergebnis haben sich unterschiedliche Positionen herausgebildet, die die Hedwigsbecher aber fast immer in einer Abhängigkeit von der islamischen Glaskunst beließen. In den letzten Jahrzehnten haben sich neue Interpretationen ergeben, die eine Provenienz außerhalb der fatimidischen Kunst Ägyptens im palästinensischen Raum oder in Sizilien suchten, um hier nur die überzeugendsten Theorien zu nennen.

Rosemarie Lierke hat nun eine facettenreiche Abhandlung herausgebracht, die wichtige Argumente für eine Entstehung in Sizilien im 12. Jahrhundert vorträgt. Besonderes Gewicht erhält die Publikation noch durch einen Beitrag von Rudolf Distelberger. Dank der Aufnahme im Verlag Franz Philipp Rutzen hat die Arbeit zudem eine adäquate Form gefunden. Dem Verleger darf man dafür überaus dankbar sein, werden doch die Hedwigsgläser und die Problematik in einer optisch ansprechenden Form präsentiert. Es handelt sich sicherlich nicht um eine abschließende Arbeit zu den Hedwigsbechern, was man sich bei diesem Thema auch nicht vorstellen kann. Umso mehr muss man R. Lierke dankbar sein, dass sie eine Vielzahl neuer Gedanken in dieser Publikation vorgetragen hat, welche die Diskussion mit Verve vorantreiben werden.

Am Anfang der Untersuchungen von Lierke stand eine Autopsie fast aller Hedwigsbecher und vieler Fragmente. Diese unerlässliche Vorgehensweise kann der Leser Dank der Vielzahl von Abbildungen besonders gut nachvollziehen. Auf zwei gegenüberliegenden Seiten (S.16–17) werden die Becher erstmals farbig und im Größenverhältnis abgebildet, auf den folgenden Seiten (S.18–19) werden die zahlreichen Fragmente zeichnerisch oder in einer Abbildung vorgestellt. Zudem werden auf Einzeltafeln einige Becher noch einmal allein oder mit ihren Fassungen vorgestellt. Besonders dankbar wird der Leser die Farbtafeln des vernachlässigten Asseburgbechers und des undekorierten Hinnenburgbechers mit seinem Lederbehältnis registrieren, da beide nie so qualitativvoll in den Gesamtzusammenhang gestellt wurden. Zudem werden die einzelnen Becher sowie die Fragmente noch einmal in einem Katalog (S.95–106) aufgeführt, in dem die notwendigen Angaben präzise zusammengefasst sind.

Anschließend werden die Fassungen und die archäologischen Funde im Hinblick auf die Chronologie ausgewertet. Es gehört zu den spannenden Fragen der Hedwigsbecher, weshalb ausgerechnet kostbare und technisch aufwendig hergestellte Becher aus Glas bei ihrer Herstellung einen Fußring erhielten, der anschließend mühsam und die Becher auf das höchste gefährdend durch Kerben zerstört wurde, damit eine Metallfassung angebracht werden konnte, wie sie nur noch der Krakauer-Becher in späterer Form hat. Sicherlich wurde dabei

eine Anzahl von Bechern zerstört, zumal Lierke beobachtete, dass bei dem ornamentalen Becher aus Namur der Fußring sogar ganz abgearbeitet wurde. Es ist zwar bekannt, dass man mit Gegenständen, die wir als Kunstwerke bezeichnen, nicht immer sorgsam umgegangen ist, aber die systematische Zerstörung des Fußringes deutet darauf hin, dass es Nachschub gab und die Becher in einer größerer Anzahl produziert wurden, was ja auch die zahlreichen Fragmente andeuten. Wie dem auch sei, die in die Details gehenden Beobachtungen Lierkes sind außerordentlich anregend, und die Abbildungen etwa des Coburger- (Abb. 15) und des Mindener-Bechers (Abb. 8) zeigen eindrucksvoll die Zerstörung vor der Anpassung der Montierung. Dass ein Becher, nämlich der figurale Becher aus Namur, keinen Fußring gehabt haben soll, kann man sich nur schwer vorstellen.

Nachdem Ingeborg Krueger festgestellt hat, dass die Verbindung der beiden montierten Becher in Namur mit Jacques de Vitry nur eine Vermutung war und sie daher weder daterbar noch mit einer nachweislichen Herkunftsangabe aus dem Orient versehen sind, ist ohnehin eines der Hauptargumente für die Provenienz und die Datierung der Becher durch die Fassungen hinfällig geworden. Geblieben ist dagegen die Datierung einer Gruppe von Fragmenten aus Grabungen in der Toskana, da die Stratigraphie eine Zuordnung in das 12. Jahrhundert erlaubt, so dass die Herstellung im 12. Jahrhundert aus dieser Perspektive weiterhin plausibel bleibt.

Von zentraler Bedeutung ist das Kapitel über die Herstellung der Gläser (S. 31–46). Bislang wurden die Hedwigsbecher als schlifffdekorierte Gläser angesprochen, die in der aufwendigen Technik des Glasschliffs hergestellt wurden. Das technische Merkmal war insofern von großer Bedeutung, als wegen fehlender europäischer Beispiele eine lange angenommene islamische Provenienz die einzige Alternative war, da angeblich nur dort schnitt- und schlifffdekoriertes Glas existierte. Sowohl Lierke als auch Distelberger weisen nun darauf hin, dass es auch in Sizilien eine reiche Tradition des Edelsteinschliffs gab, so dass sowohl Marmor- als auch Bergkristallgefäße entstanden. Verbindendes Merkmal mit den Hedwigsbechern ist die Facettierung. Besonders glücklich ist daher, dass Rudolf Distelberger in seinem wichtigen Beitrag (S. 83–94) die vielfältigen Zeugnisse der sizilianischen Steinschneidekunst und die wichtigen Merkmale, wie das der Facettierung und der Schraffierung, in detailgenauer Erörterung in Beziehung zu den Hedwigsgläsern gesetzt hat. Er konnte daraus folgern: „der Reliefdekor der Hedwigsbecher steht daher stilistisch der gleichzeitigen, für Sizilien beanspruchten Steinschneidekunst am nächsten“. Diese Beobachtungen sind von besonderer Bedeutung, weil damit Hinweise für die Herkunft aus Sizilien gelingen, die so überzeugend bisher für keine andere Provenienz vorgebracht wurden. Als Ziel weiterer Untersuchungen nennt Distelberger eine Erforschung der Motive in anderen Kunstgattungen des 12. Jahrhunderts, worin auch Gläser oder Glasfragmente eingeschlossen sind.

Allerdings ist die Bedeutung des Technologiekapitels (S. 31–46) eine andere, weil Lierke hier ausführlich auf die bereits früher an anderer Stelle (R. LIERKE ET AL., Antike Glastöpferei. Ein vergessenes Kapitel der Glasgeschichte [Mainz 1999]) kurz beschriebene Herstellung der Hedwigsbecher eingeht und zu dem Schluss kommt, dass der Dekor der Becher nicht in der Schnitt- und Schlifftechnik erfolgte, sondern die Becher ihren Dekor in einem Verfahren erhielten, das als Herstellung durch drehendes Pressen oder auch als Glastöpferei bezeichnet wird. In der Schlifftechnik wurde nur ganz am Ende der Herstellung gearbeitet, weil einzig die Parallel- und Kreuzschraffuren abschließend eingeschliffen wurden.

Ausführlich werden die zahlreichen Beobachtungen beschrieben, die dem Vorgang der konventionellen Glasherstellung und einem anschließenden Schliff widersprechen und schließlich zu den Überlegungen einer in dieser Form bislang unbekanntem Technik hinführen. Auf der Grundlage zahlreicher, kaum je vorher wahrgenommener Merkmale bei der gesamten Gruppe, bei der auch auf die große Verschiedenheit der Becher aufmerksam gemacht wird, kann Lierke die Begründung für die andere Herstellungstechnik nennen. Wichtig erscheint die Tatsache, dass es ein arbeitsaufwendiges Herstellungsverfahren war, „ein Glasgefäß nach einem entsprechenden Wachsmo-
dell mit stilistisch aktuellem Facettenhintergrund und plastisch vorstehendem Dekor zu pressen“ (S.57) und dass es sich um ein experimentelles Verfahren handelte. Eine solche Technik, die offenbar nicht weitergeführt wurde, kann man sich nur im Bereich von Auftraggebern vorstellen, die eine Werkstatt förderten. Die Herstellung der Hedwigsbecher hat man sich wegen der zahllosen Gemeinsamkeiten ohnehin nur in einem begrenzten Zeitraum zu denken.

In einem Abschnitt über den Stil und den Dekor der Hedwigsgläser (S.46–65) werden die Themen der Schraffuren und Facetten, das Rätsel der charakteristischen kleinen Schilde sowie die für die Hedwigsgläser typischen Tiermotive Löwe, Adler und Greif und deren Bedeutung untersucht und mit Beispielen des 12. Jahrhunderts aus Sizilien verglichen. Abschließend erfolgt die Einordnung der Hedwigsbecher in den historischen Kontext Siziliens (S.66–82). Das Merkmal der kleinen Schilde oder Dreiecke, die auf allen Bechern im Zusammenhang mit den Löwen vorkommen, ist zweifelsohne besonders charakteristisch für die Hedwigsbecher und offenbar ein weiteres wichtiges Indiz für deren Herstellung in Sizilien im 12. Jahrhundert. Nur in Sizilien gab es offenbar durch die politischen Verhältnisse bedingt ein Umfeld, in dem Werke wie die Hedwigsbecher in Auftrag gegeben werden konnten. Lierke nimmt die Regierungszeit des letzten Normannenkönigs Wilhelm II. (1166–1189) als wahrscheinlichstes Datum für die Herstellung der Hedwigsbecher an. Den Weg der Hedwigsbecher nach Mitteleuropa durch den staufischen Kaiser Heinrich VI. erörtert Lierke abschließend (S.73–78). Es scheint mir sinnvoll, zunächst weitere Belege für die Herstellung in Sizilien sowie stilistische Parallelen zu suchen, um die bisherigen Hinweise weiter untermauern zu können und erst darauf Fragen des Weges nach Mitteleuropa zu erörtern.

Der Rezensent hat sich kürzlich zu den Hedwigsbechern geäußert, weil er durch Stilanalysen zu dem Ergebnis gekommen ist, dass die oft angenommene Herkunft aus dem islamischen Kunstkreis aus stilistischen Gründen unhaltbar ist (J. KRÖGER, *The Hedwig Beakers: Medieval European Glass Vessels made in Sicily around 1200*. In: A. Hagedorn [ed.], *The Phenomenon of „Foreign“ in Oriental Art* [Wiesbaden 2006] 27–46.). Keines der Hedwigsgläser zeigt Merkmale, die charakteristisch für die islamische Kunst dieser Periode sind. Im Gegenteil, es lässt sich feststellen, dass die Ornamente, die ja der islamischen Kunst nahe stehen müssten, nicht in einer islamischen Bergkristall- oder Glastradition stehen. Die figürlichen Motive Adler, Greif und Löwe sind ohnehin, worauf immer hingewiesen wurde, heraldisch und völlig unislamisch stilisiert. Wenn nun die Hedwigsgläser nicht in einer islamischen Tradition stehen, ist natürlich auch eine Entstehung im Heiligen Land oder Palästina kaum anzunehmen, weil das Argument einer islamisch inspirierten Tradition entfällt. Dieses Argument hätte nur dann überzeugen können, wenn man die islamischen Glaswerkstätten als Ausführende hätte annehmen können. Dann aber wäre der islamische Einfluss stilistisch auch deutlich erkennbar. Dies ist nicht der Fall. Wie die Ergebnisse von K. H. WEDEPOHL (*Die Gruppe der Hedwigsbecher*. *Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Mathemat.-Physikal. Kl.*

2005, 1) in dieser Hinsicht zu bewerten sind, dessen Analysen für die Hedwigsbecher ein Soda-Asche-Glas aus der Levante ergab, ist an anderer Stelle zu erörtern.

In Bezug auf die Herkunft Sizilien ist aber eine Herstellung im Umkreis einer in islamischer Tradition arbeitenden Werkstatt ebenfalls auszuschließen. Die Hedwigsbecher verkörpern gerade nicht den typischen Stil vieler Arbeiten aus dem islamisch geprägten Sizilien, wie etwa die Malereien, Holzarbeiten oder Elfenbeine. Folgt man Lierke in der Theorie der Herstellung, so ist die bei islamischem Glas unbekannteste Herstellungstechnik ein weiterer Beweis für eine nicht in islamischer Tradition arbeitende Werkstatt. Stil und Technologie kündigen etwas Neues an. Die von Lierke und Distelberger aufgeführten Bergkristall- und Steingefäße weisen in die Richtung, die weiterführende Ergebnisse bringen wird. Sie wären nicht möglich gewesen ohne die vorangehenden Analysen der Autorin und den Weg, den sie hier gewiesen hat.

D-10178 Berlin
Bodestraße 1-3
E-Mail: j.kroeger@smb.spk-berlin.de

Jens Kröger
Staatliche Museen zu Berlin,
Museum für Islamische Kunst

Zu den Wurzeln europäischer Kulturlandschaft – experimentelle Forschungen. Wissenschaftliche Tagung Schöntal 2002 – Tagungsband. Gerhard Lang zum 80. Geburtstag gewidmet. Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 73. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2005. 40, – €. ISBN 3-8062-1973-7. 272 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 6 Beilagen.

Unsere heutigen Kulturlandschaften haben eine mehrtausendjährige Geschichte. Zu deren Rekonstruktion sind interdisziplinäre Untersuchungen von Archäologie und Naturwissenschaften erforderlich, deren Ergebnisse auf der Basis von Experimenten auch zu „überprüfbar“ Modellen führen können. Solche Experimente basieren auf archäologischen Funden und Befunden und reichen beispielsweise vom Brennen von Keramik, über das Schlagen von Steinwerkzeugen, den Hausbau bis hin zu Anbauversuchen.

Seit 2000 werden in Forchtenberg (Nordwürttemberg) Anbauversuche durchgeführt, um Erfahrungswerte zur Rekonstruktion vorgeschichtlicher Landwirtschaftssysteme zu gewinnen. Partner des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg sind dabei in personeller und finanzieller Hinsicht die Universitäten Freiburg und Würzburg sowie das Max-Planck-Institut für Chemie, Arbeitsgruppe Feuerökologie Universität Freiburg. Erste Ergebnisse wurden im Rahmen einer Tagung im Sommer 2002 vorgestellt und sind im vorliegenden Tagungsband publiziert. Die Aufsätze werden im Folgenden in der Reihenfolge ihres Erscheinens im Buch besprochen.

Eine interessante Ergänzung der bodenkundlichen Untersuchungen von Ludger Herrmann (S.83ff.) bilden in Form eines vorgeschichtliches Beispiels die Untersuchungen von György Füleky und Magdolna Visze zur Bodenentwicklung einer Tellsiedlung und ihres Umlandes von der Bronzezeit bis heute bei Százhalombatta, Ungarn (S.9–13). Es wird deutlich, wie sich Landschaften durch den Einfluss des Menschen verändert haben können und wie vorsichtig man daher bei der Übertragung heutiger Verhältnisse auf die fernere Vergan-